

Karin Kress



Dynamik in heterogenen Klassen – Das Praxisbuch

Profi-Tipps und Materialien aus der Lehrerfortbildung



Übungen, Vorlagen,
Checklisten

© 2014 Auer Verlag, Donauwörth
AAP Lehrerfachverlage GmbH
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk als Ganzes sowie in seinen Teilen unterliegt dem deutschen Urheberrecht. Der Erwerber des Werkes ist berechtigt, das Werk als Ganzes oder in seinen Teilen für den eigenen Gebrauch und den Einsatz im eigenen Unterricht zu nutzen. Downloads und Kopien dieser Seiten sind nur für den genannten Zweck gestattet, nicht jedoch für einen weiteren kommerziellen Gebrauch, für die Weiterleitung an Dritte oder für die Veröffentlichung im Internet oder in Intranets. Die Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes bedürfen der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlages.

Die AAP Lehrerfachverlage GmbH kann für die Inhalte externer Sites, die Sie mittels eines Links oder sonstiger Hinweise erreichen, keine Verantwortung übernehmen. Ferner haftet die AAP Lehrerfachverlage GmbH nicht für direkte oder indirekte Schäden (inkl. entgangener Gewinne), die auf Informationen zurückgeführt werden können, die auf diesen externen Websites stehen.

Illustrationen: Katrin Linke, Stefan Lohr
Satz: krauß-verlagsservice, Augsburg

ISBN: 978-3-403-36845-8
www.auer-verlag.de



EINLEITUNG	<i>„WIR SIND SCHON VIELE!“</i> 4
KAPITEL 1	VIELFALT IM SCHULISCHEN ALLTAG 6
1.1 Zum Kulturunterschied im Umgang mit Unterschieden	6
1.2 Sichtbare und verdeckte Unterschiede	10
1.3 Von der Heterogenität zur Vielfalt	16
Leistungsunterschiede: <i>„Was weiß ich denn?“</i>	16
Verhaltensunterschiede: <i>„Alle wollen was von mir!“</i>	17
Kulturunterschiede: <i>„Ich gehör’ nicht hierher!“</i>	18
Entwicklungsunterschiede: Inklusion	18
1.4 Methodische Binnendifferenzierung unter gruppenspezifischer Perspektive	19
KAPITEL 2	ACHTSAMKEIT UND SELBSTWIRKSAMKEIT ALS BASIS DES GRUPPENPROZESSES 21
2.1 Die drei Zieldimensionen der Selbstwirksamkeit	21
2.2 <i>„Wir erfahren uns durch andere“</i> – Das stabile und das fragile Ich (nach Michael Köditz)	24
2.3 <i>„Am eigenen Leibe erfahren“</i> – Vom eigenen Bedürfnissen zur Solidarität	27
2.4 Vom statischen zum dynamischen Selbstbild als Lerner (nach Carol Dweck)	36
KAPITEL 3	MODERATION DER EINZELSCHÜLER IM GRUPPENPROZESS 41
3.1 <i>„Wer darf wann?“</i> – Organisation differenzierter Arbeitsprozesse in der Gruppe	41
3.2 <i>Den Rahmen halten</i> – Lehrerinnen und Lehrer als offizielle Leiter einer Gruppe	46
3.3 Gesprächsführungstechniken in der Anleitung heterogener Klassen	52
3.4 <i>„Können wir jetzt bitte weitermachen?“</i> – Gruppendynamische Energien für die Anleitung nutzen	56
AUSBLICK	SELBSTSTÄNDIGES UND SELBSTORGANISIERTES LERNEN IN HETEROGENEN GRUPPEN 65
LITERATURVERZEICHNIS	69
MATERIALSAMMLUNG	71



EINLEITUNG – „WIR SIND SCHON VIELE!“

Wenn wir mit anderen Menschen zu tun haben, sortieren wir schnell nach Ähnlichkeiten und Unterschieden. Wir stellen fest, worin wir einander gleichen und worin wir anders sind. Wir entscheiden, ob wir uns an andere anpassen oder unsere Eigenart erhalten möchten. Ähnlichkeiten mit dem einen können Unterschiede zu anderen sein.

Das Erleben von Unterschieden kann auch zu Ängsten und Abwehrmechanismen führen. Obwohl wir durch die Globalisierung tagtäglich mit so vielen Unterschieden zu tun haben, erleben wir Vielfalt nicht per se als ein positives Gut. Die Begegnung mit Menschen, die ihre Entscheidungen anders als ich treffen, führt oft erst einmal zu Unverständnis: Missverständnisse entstehen, wir fühlen uns gekränkt, wenn erwartete Reaktionen ausbleiben. Unsere Beweggründe sind uns oft selbst gar nicht klar. Wenn ich nicht weiß, wie die Lebenswelt der anderen aussieht, komme ich auch nicht darauf, ihnen meine Welt zu erklären.

Unterschiede machen neugierig. Allerdings nur, wenn es mir gut geht und ich mich auf die Andersartigkeit meines Gegenübers auch einlassen kann. Wenn ich von einem sicheren Stand aus das Abenteuer antrete, meine eigenen Beweggründe infrage stelle und Neues ausprobieren. Unter Stress strebe ich nach Bekanntem. Wenn alle das gleiche tun wie ich, brauche ich weniger Energien, um über mein Handeln nachzudenken, Entscheidungen zu treffen und sie zu rechtfertigen.

Bezogen auf die Schule stellt sich die Frage, wie die Schüler einer Klasse, trotz zunehmender Heterogenität, wertschätzend miteinander umgehen, sich gegenseitig helfen, sich als Team fühlen, solidarisch sind. Machen wir uns nichts vor, die Wertigkeit dieser Fähigkeiten im Vergleich zu den fachlichen Inhalten hat in den Schuldebatten der letzten zwanzig Jahren deutlich abgenommen. Zwar würde kein Politiker bestreiten, dass die Schule ein Ort sein soll, an dem das soziale Miteinander geübt und verbessert werden soll – Beispiele aus der Unterrichtspraxis zeigen aber die Realität. Demokratiefähigkeit wird zur fachlichen Komponente des Sachunterrichts oder des Politikunterrichts. Über sie wird gesprochen, praktiziert wird sie in Schulen selten. Gruppendynamische Trainings gehören zur Ausbildung von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen. Sie werden im Vereinswesen praktiziert, in der politischen oder kirchlichen Jugendarbeit. In der Schule lernen die Kinder oft fremdbestimmt. Sie müssen von außen vorgegebene Lernziele erreichen, ihr Erfolg wird von den Lehrern benotet.

Aber auch die Lehrerrolle hat sich in den letzten Jahren stark verändert, der Trend geht hin zu kooperativen Lernformen. In der neuen Lehrer-Schüler-Beziehung vermischen deshalb nun unterschiedliche Rollen. Der Lehrer ist Unterstützer und Bezugsperson, er entscheidet aber auch über die Zukunft der Kinder.

Er muss die Tagesform jedes einzelnen Schülers aushalten und täglich mit seiner eigenen Befindlichkeit umgehen. In Klassenräumen ist es eng. Die Temperamente, unterschiedliche Wünsche und Ziele der Kinder treffen aufeinander. Alle Schüler verfolgen das langfristige Ziel, ihren Schulabschluss zu bekommen. Doch im Alltag schieben sich kurzfristige Ziele oft in den Vordergrund. Für ein Training des sozialen Miteinanders gibt es sicherlich günstigere Rahmenbedingungen. Doch an kaum einem anderen Ort gibt es so viele Anlässe, den wertschätzenden Umgang mit Unterschieden zu üben. In der Schule müssen Sie die Kinder dafür nicht erst in ein Rollenspiel versetzen. Sie sind mittendrin.

Der Begriff „Gruppendynamik“ meint in diesem Zusammenhang die Interaktion der einzelnen Individuen mit ihren Zielen und Handlungsimpulsen. Gruppendynamik lässt sich dabei nicht denken als ein Aufeinandertreffen fester Persönlichkeiten. Im Gegenteil, es ist eine der größten Fehlannahmen, dass das Verhalten des einzelnen in einer Gruppe als Ausdruck seiner ausgereiften oder unterentwickelten sozialen Fähigkeiten betrachtet wird. Wir alle sind in der Lage zu unsolidarischem Verhalten. Stark beeinflusst uns hier das Verhalten der Familie, in die wir hineingeboren wurden. Wir kennen aus diesem Beziehungsgefüge Situationen, in denen achtsam mit unseren Gefühlen und Bedürfnissen umgegangen wurde. Diese Erlebnisse machen Mut, anderen zu vertrauen und auf einen positiven Ausgang von Meinungsunterschieden zu hoffen. Erfahren wir den Umgang mit Meinungsunterschieden als Machtsituation, in der ich mich entweder durchsetze oder übervorteilt werde, habe ich wenig Fantasie, mir vorzustellen, dass andere mir etwas Gutes gönnen. Durch die verschiedenen Gruppen – Familie, Freunde, Vereine, Nachbarschaft, – in denen wir uns bewegen, verändern wir uns permanent. Unsere Identität entwickeln wir in Auseinandersetzung mit anderen. Wir verinnerlichen Werte, von denen wir glauben, dass sie in unseren Gruppen gelten.¹ Wir erwarten von anderen, dass sie sich an die gleichen Werte halten, und beachten dabei selten, dass jeder eine Situation ganz unterschiedlich einschätzen kann. Dass wir glauben, über die Regeln des sozialen Miteinanders nicht sprechen zu müssen, ist einer der Hauptgründe für Konflikte in Gruppen.

Wenn in Klassen das soziale Miteinander nicht funktioniert, dann ist der verdeckte Hintergrund oft, dass die Kinder nicht gelernt haben, mit den eigenen Bedürfnissen achtsam umzugehen. Wenn ich selbst Not empfinde, fällt es mir schwer, solidarisch mit der Not anderer umzugehen. Solange ich das Gefühl habe,

¹ Sader, Manfred: Psychologie der Gruppe, 5. Aufl. Weinheim u. a., Juventa 2002, S. 19.



dass mir etwas verwehrt oder weggenommen wird, habe ich nichts, was ich mit anderen teilen kann.

Inzwischen bestätigen neurobiologische Untersuchungen, dass Lernen effektiver in einer harmonischen Gruppenatmosphäre stattfindet. Das dialogische Lernen mit anderen fördert das nachhaltige Erinnern und hilft, Kompetenzen auszuprobieren und auf neue Situationen übertragen zu können. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass sich in der Klasse auch eine harmonische Gruppenatmosphäre einstellt.

Ich möchte in diesem Band keine Vorannahmen darüber treffen, ob Schüler effektiver allein oder in der Gruppe lernen. Tatsächlich spricht viel dafür anzunehmen, dass dies ohnehin von Schüler zu Schüler und von Lerngegenstand zu Lerngegenstand unterschiedlich ist. Warum es so wichtig ist, sich mit den Dynamiken von Gruppenprozessen auseinanderzusetzen, ist deutlich trivialer: Lernen findet in der Schule immer in Gruppe statt. Egal, welche Unterrichtsmethode ich wähle, sobald mehrere Schüler in einem Raum zusammenkommen, beginnt die soziale Interaktion. Diese Prozesse können Lernen hemmen, sogar verhindern, durch den Unterricht ruhiggestellt und verdrängt oder als Potenzial genutzt werden.

Die Anleitung dieser Gruppenprozesse, sie wahrzunehmen und zu kanalisieren, zwischen den Gefühlen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen zu vermitteln, ist unglaublich anstrengend. Und das bereits in einer Gruppe, die man gut kennt. Wenn ich im Wechsel von 45 Minuten von einer Klasse zur nächsten hetze, um meine Inhalte mit den Schüler zu erarbeiten, bin ich froh, wenn die Dynamik zwischen den Schülern „aufhört“, sobald ich den Raum betrete. Es ist einladend, die Schüler eher auseinanderzuhalten, als sie in Beziehung zueinander zu bringen. Eine Klasse, die ihre Gruppendynamik für das Lernen nicht beiseiteschieben kann, wird dann oft als „schwierige Klasse“ bezeichnet. Schüler fallen auf, weil sie sich nicht still anpassen. Erst wenn Konflikte, Mobbing oder aggressive Verhaltensweisen von Schülern so weit eskalieren, dass wir sie nicht mehr ignorieren können, kommen manche Klassen in den Genuss von Klassentrainings. Solche gruppendynamischen Trainings sind jedoch keine Therapiemaßnahmen. Sie

dienen dazu, eine Klasse, gerade wenn sich die Schüler neu kennenlernen, zu einer gut funktionierenden sozialen Gruppe werden zu lassen. Verpasse ich die Begleitung einer neuen Klasse bei diesem Prozess, kann ich nur hoffen, dass quasi automatisch alles gut geht.

Wir erwarten von den Schülern, dass sie, noch bevor sie in die Schule kommen, im Elternhaus ein soziales Verhalten in Gruppen gelernt haben. Wenn dann Gruppenprozesse schief gehen, machen wir oft einzelne Schuldige aus, die das vermeintlich ansonsten harmonische Miteinander stören. Gerade Schüler mit auffälligen Verhaltensweisen werden durch die Gruppendynamik oft noch zusätzlich belastet und können dann auch die Funktion eines Blitzableiters für die Frustrationserlebnisse anderer Schüler haben.

Sich mit gruppendynamischen Prozessen auszukennen, heißt also, neben einer gezielten Anleitung der Arbeit in heterogenen Klassen, auch Störungen des Lernprozesses differenzierter einschätzen und darauf reagieren zu können. Dazu gehört auch, sich bewusst zu machen, dass es nicht nur vielfältige Unterschiede zwischen den Schülern gibt. Auch jeder einzelne vereinigt in sich ein vielfältiges Verhaltensrepertoire, das je nach Gruppenkonstellation zu ganz unterschiedlichen Reaktionsweisen führt.

Für die Arbeit in heterogenen Klassen benötigen Sie eine Kombination mehrerer Bausteine: begleitende Maßnahmen sowie ein Verhaltens- und Reaktionsrepertoire, von Lehrerseite geeignete Unterrichtsmethoden, gruppendynamische Spiele und Übungen. Die unterrichtsmethodische Seite im Umgang mit Vielfalt ist in aller Ausführlichkeit in den beiden Werken „Binnendifferenzierung in der Grundschule“ und „Binnendifferenzierung in der Sekundarstufe“ vorgestellt². Auch an Handbüchern zur Anleitung gruppendynamischer Spiele fehlt es auf dem Markt nicht, wengleich Hinweise auf das Zusammenspiel mit dem unterrichtlichen Alltag oft fehlen. Der Schwerpunkt dieses Bandes liegt daher auf den gruppendynamischen Hintergründen und begleitenden Maßnahmen. Gruppendynamische Spiele sowie konkrete Unterrichtsmethoden werden allerdings exemplarisch behandelt, um die entsprechenden Zusammenhänge zur Alltagspraxis herstellen zu können.

² Karin Kress: „Binnendifferenzierung in der Grundschule“, Auer Verlag, Donauwörth, 2013, und „Binnendifferenzierung in der Sekundarstufe“, 2. Aufl. Auer Verlag, Donauwörth, 2013.



1. VIELFALT IM SCHULISCHEN ALLTAG

1.1 ZUM KULTURUNTERSCHIED IM UMGANG MIT UNTERSCHIEDEN

Welche Bedeutung die Wahrnehmung von Unterschieden hat, hängt auch mit dem Alter der Schüler zusammen. Die Übergänge einzelner Entwicklungsschritte sind fließend und fallen nicht mit den Altersjahren der Kinder zusammen. Grob gesprochen stehen für Kinder in der Grundschule eher gemeinsame Aktivitäten im Vordergrund. Äußerlichkeiten sind nur dann wichtig, wenn die Kinder aus Familien stammen, in denen viel über das äußere Erscheinungsbild gesprochen wird. Wundern Sie sich auch nicht, wenn sich die Kinder in diesem Alter noch wenig über die „Persönlichkeit“ ihrer Mitschüler Gedanken machen. „Schnell streiten – schnell vertragen“ ist hier noch die Devise.

Kinder werden in ihrer Umwelt ohnehin ständig auf Dinge aufmerksam, die sie als neu und unbekannt wahrnehmen. So kann ein Kind z. B. mitten auf der Straße auf einen Mann mit Rauschbart zeigen und für alle hörbar die Mama fragen, was der Mann denn da im Gesicht hat. Viel mehr als ein Informationsbedürfnis steckt hinter diesen Fragen der Kinder erst einmal nicht. Sie orientieren sich aber an der gelassenen oder abwehrenden Reaktion der Erwachsenen, um das Wertesystem ihrer Umwelt zu verinnerlichen. Sei dies bezogen auf unterschiedliche soziale Schichten, unterschiedliche Kulturhintergründe oder den Umgang mit körperlichen Merkmalen. Die Kinder erlernen Kontaktbarrieren mit anderen, völlig unabhängig, ob es dabei um die Wahl der „falschen“ Schuhe geht oder um Hemmungen im Umgang mit Rollstuhlfahrern.

Mit Beginn der Pubertät fangen die Schüler an, sich über ihre eigene Rollenidentität Gedanken zu machen. Die Kinder beschäftigt die Frage, wie sie „als Mädchen“ oder „als Junge“ sind. Im Grundschulalter ist dies zunächst eine, wenn man so will, vorsexuelle Geschlechteridentität. Dieser Unterschied kann für die Kinder weit wichtiger sein als kulturelle Unterschiede. Während die Kinder zuvor unsere Verhaltensregeln in der Gruppe kennen- und anzuwenden lernen, setzen sie sich bezogen auf ihre Geschlechterrolle mit der Frage auseinander, wie sehr sie sich an die gesellschaftlichen Verhaltensregeln halten müssen und wie weit sie sie selbst gestalten können. Spielerisch nehmen sie dabei auch Geschlechterstereotype an, die sie nach und nach für sich sortieren.

Meist in den Klassen 4 bis 7 wird die Frage der körperlichen Entwicklung selbst zu einem sichtbaren Unterscheidungskriterium. Für den Jugendlichen wird es immer wichtiger, nicht mehr als Kind wahrgenommen zu werden. Er distanziert sich von Aktivitäten, die ihm vielleicht noch Spaß machen. Spielen passt aber mit dem Bild, das er von sich hat, nicht mehr überein. Äußerlichkeiten werden dabei mitunter zu unüberwindlichen Unterscheidungsmerkmalen. Die Jugendlichen suchen sich selbst Attribute, mit denen

sie nach außen ihr Rollenbild präsentieren. Die Erfahrungen im Umgang mit Unterschieden, die sie in dieser Zeit sammeln, beeinflusst auch, wie sehr sie sich als Erwachsene in der Gruppenzugehörigkeit von diesen Äußerlichkeiten leiten lassen. Es beeinflusst sie – es determiniert sie aber nicht. Auch als Erwachsene können wir neue Erfahrungen in Gruppen machen und unsere Einstellung dazu verändern. Ob wir zulassen, alte Verhaltensmuster zu erkennen und abzulegen, hat viel damit zu tun, ob wir Veränderungen unserer Person begrüßen oder eher als Bedrohung empfinden. Insofern kann es prägend sein, wie wichtig mir die Zugehörigkeit zu einer Gruppe für das eigene Wohlbefinden ist. Wenn Sie an einer weiterführenden Schule unterrichten, werden Sie vermutlich in einer Ihrer Klassen auch Schüler kennen, die die Extremvariante durchprobieren; sie möchten ohne Unterstützung allein klarkommen. Sie verweigern radikal die Kontaktangebote ihrer Mitschüler und halten andere noch zusätzlich durch ihr martialisches Aussehen auf Distanz. Auch mit dem Gefühl von Einsamkeit und Abhängigkeit umzugehen, gehört zu den Erfahrungen, die die Jugendlichen für sich sortieren müssen. Aus diesen Erfahrungen formt sich erst, ob die Menschen das Alleinsein als beklemmende oder bereichernde Erfahrung erleben.

Im jungen Erwachsenenalter wird das eingleisige Rollenverhalten wieder hinterfragt. Wenn sich das eigene Selbstbild stabilisiert hat, fällt es uns leichter, neugierig auf die Andersartigkeit unseres Gegenübers zu sein – Unterschiede als Vielfalt und Bereicherung zu erleben, mit denen wir uns selbst verändern und neu entwerfen können.

Es hat Vorteile, das Kontaktverhalten in der Gruppe entwicklungspsychologisch zu betrachten. Es gibt uns einen Blick darauf, was bei den Schülern mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit Thema ist. Welche Konsequenzen die Kinder und Jugendlichen für sich aus den Erfahrungen ziehen, ist jedoch wenig vorhersehbar. Viel hängt davon ab, wie erfolgreich sie mit unterschiedlichen Verhaltensweisen sind und welche Regeln in der Gruppe ausgehandelt werden.

Die Kinder lernen so, wie die Gesellschaft, in der sie leben, mit Individualität und Gruppenzugehörigkeit umgeht – mit Menschen, die Unterstützung benötigen, und mit Menschen, die Unterstützung geben können. Sie erwerben die Fähigkeit, in einer flexibilisierten Gesellschaft wertschätzend mit der Eigenartigkeit des Individuums und dem Aushandeln von Interessen und Wünschen in der Gruppe umgehen zu können. Dazu gehört auch, eine Haltung zu entwickeln, die es den Kindern und Jugendlichen ermöglicht, die Widersprüche auszuhalten, die durch die Unterschiedlichkeit der Menschen entstehen.



Im Umgang mit anderen Menschen gibt es zwei Bedürfnisse, zwischen denen wir uns immer wieder entscheiden müssen:

- ▷ Ich möchte Teil einer Gruppe sein, in der Gruppe aufgehen, in ihr Geborgenheit und Schutz erfahren.
- ▷ Ich möchte meine Einzigartigkeit erhalten und darin von anderen anerkannt werden. Ich möchte eine besondere Rolle in der Gruppe spielen, meinen Platz einnehmen, den niemand sonst füllen kann.

Eine Gemeinschaft handelt Regeln aus, wie weit diese beiden Bedürfnisse in Harmonie gebracht werden können. In verschiedenen Kulturen, auch politischen Ausrichtungen, genauso aber in jedem Schrebergartenverein, jeder Laientheatertruppe oder Freundesclique auf dem Schulhof kristallisiert sich irgendwann heraus, ob die Gruppe die Einzelindividualität wertschätzend trägt oder im Extremfall mit Ausschluss aus der Gruppe ahndet.

Je nachdem, wie Kinder und Jugendliche Gruppensituationen erleben, kann sich bei ihnen auch das Gefühl verfestigen, dass sie von ihrer Individualität zu viel aufgeben müssten, um sich einer Gruppe anzuschließen. Gruppensituationen können als Gruppendruck, daher auch als Bedrohungssituation, erlebt werden. Wärme und Zuneigung suchen sich die Menschen dann eher in Zweisamkeit, manche auch in klaren Hierarchiestrukturen, in denen sie ihren Platz in der Gruppe nicht selbst aushandeln müssen. Manche Schüler suchen auch den engeren Kontakt zum Lehrer, weil hier die Rollen bereits klar definiert sind.

□ UNSERE ERWARTUNGEN AN EINE GRUPPE SIND HOCH

Wir alle haben unterschiedliche Wünsche, die sich für uns in einer Gruppe verwirklichen sollen. Gleichzeitig können wir unterschiedliche Erfahrungen mit Nähe und Geselligkeit machen. Menschen begeben sich in Gruppen auf der Suche nach identitätsstiftender Einheitlichkeit (z. B. als Fan in einem Fußballverein) oder zum Austausch von Anregungen für die Erweiterung des eigenen Horizonts.

Bei Gruppenarbeiten im Unterricht erwarten wir von den Schülern, dass sie die Unterschiedlichkeit von Meinungen und Interessen als Bereicherung von Ideen und Sichtweisen empfinden und trotzdem zu einem tragfähigen Ergebnis kommen. Wir fordern von ihnen

also nicht das Streben nach Anpassung, sondern das Aushandeln von Differenzen.

Die Schüler bewerten eine Gruppe dann als angenehm, wenn sie möglichst viele ihrer eigenen – teils widersprüchlichen – Wünsche verwirklichen können:

- ▶ angenehmer Umgang miteinander
- ▶ gemeinsamer Humor
- ▶ gute Ergebnisse bei effektivem Zeitaufwand
- ▶ gleiche Verteilung der Arbeitslast
- ▶ annehmbarer eigener Arbeitsanteil
- ▶ Verwirklichung eigener Ideen

Da man die eigene Sichtweise der Dinge für richtig hält, erwarten wir oft nur von den anderen, dass sie zum Wohle der Gruppe eigene Bedürfnisse und Ansichten auch mal zurückstellen können, während wir selbst versuchen, unsere Sichtweise zu vertreten. Ich drücke der Gruppe meinen Stempel auf, um sie zu der identitätsstiftenden Größe zu machen, die ich mir von einer Gruppe erhoffe. Ich könnte aufgehen in der Einheitlichkeit, die ich mir wünsche. Diese überhöhte Erwartungshaltung an die anderen Mitglieder der Gruppe kann verständlicherweise nur enttäuscht werden, da ich eine solche, letztlich fiktive Homogenität immer nur durch Machtausübung herstellen kann, jedenfalls solange ich mich nicht auch für die Ideen anderer öffne. In hierarchisch strukturierten Gruppen ist für denjenigen, der die Macht ausübt, ein Aufgehen in der Gruppe aber nicht möglich. Wenn ich also meine Meinung einer Gruppe aufdrücke, stelle ich Einheitlichkeit nur wieder mit mir selbst her – ich bin einsam innerhalb der Gruppe. Gerade bei Jugendlichen führt dieser Effekt zu einer häufigen Fluktuation privater Gruppenkonstellationen.

**GRUPPENDYNAMIK: WAS IST EINE GRUPPE?**

Wir alle haben eine Vorstellung davon, was wir als „Gruppe“ bezeichnen würden.

Schüler arbeiten in einer Arbeitsgruppe im Unterricht zusammen. Sie stehen in Grüppchen auf dem Schulhof zusammen. Die Klasse als Ganzes gesehen, könnte man auch als Gruppe bezeichnen, weil sie eine definierte Schülerschaft ist, im Vergleich zur Nachbarklasse, die zu einer anderen Gruppe von Schülern gehört. Jeder hat wahrscheinlich schon die Erfahrung gemacht, sich selbst in verschiedenen Gruppen ganz unterschiedlich verhalten zu haben. Was ist da los mit uns? Offenbar ist eine Gruppe mehr als nur das zeitweise Zusammentreffen mehrerer Personen. Gruppen grenzen sich gegen andere Gruppen ab und suchen sich selbst eine Gruppenidentität, z.B. durch das Tragen der gleichen oder ähnlichen Kleidung, bis hin zu Uniformen. Militärische Strukturen sind sogar darauf ausgelegt, das Individuum ganz in der Masse aufgehen zu lassen. Gruppendynamik setzt ein, sobald Personen miteinander in Interaktion treten. Die Frage „Bleiben wir als Gruppe zusammen oder geht jeder alleine seiner Wege?“ muss sozusagen immer wieder neu beantwortet werden.

Gruppe hat also eine zeitliche Dimension und eine räumliche Dimension. Um über räumliche Distanz eine Gruppenzugehörigkeit aufrecht zu erhalten, bedarf es äußerer Symbole und Rituale – Vereinbarungen, auf die sich die Gruppenmitglieder einschwören. „*Das zielgerichtete Miteinander ist die wesentliche und hinreichende Voraussetzung, um von Gruppe sprechen zu können*“ (Stahl, 2007, S. 3), so definiert Eberhard Stahl den Begriff.

Es gibt einen Grund, weswegen ich es als Vorteil erlebe, Teil einer Gruppe zu sein. Ich begeben mich in eine Gruppe für den Zeitraum, in dem es mir sinnvoll erscheint, meine Ziele in der Gruppe zu verfolgen. Wohlgemerkt geht es um die vielen einzelnen Ziele der Gruppenmitglieder, nicht um ein vermeintlich gemeinsames Ziel aller in der Gruppe.

Schüler können sich aber nicht aussuchen, ob sie in der Schule sind. Sie haben auch nicht die Möglichkeit, frei zu entscheiden, in welcher Klasse sie unterrichtet werden möchten. Sie suchen sich ihre Lehrer nicht aus. Sie können in Unterrichtsphasen oft nicht einmal entscheiden, mit wem sie in der Klasse zusammen arbeiten wollen. Sich für eine Trennung von der Gruppe

Es gibt also so etwas wie eine Minimalbeschreibung von Gruppe und eine Optimalbeschreibung:

Minimal: *Eine zeitlich begrenzte Ansammlung von Individuen in einem Raum aufgrund äußerer Vorgaben oder persönlichem Interesse.*

Optimal: *Ich habe die Hoffnung, meine Ziele in der Gruppe besser erreichen zu können als alleine. Dafür gehe ich eine zeitliche Allianz in räumlichen Strukturen ein.*

zu entscheiden, ist im Rahmen der Schulregeln nicht vorgesehen. Damit fehlt ein ganz wesentlicher Aspekt der Selbstbestimmtheit des Menschen. Das heißt nicht, dass den Schülern keine Möglichkeiten zur Verfügung stünden, ihren Kontakt mit der Klasse als Gruppe zu verweigern. Sie können auch mit passivem oder aktivem Widerstand den Lehrern gegenüber den Kontakt verweigern. Wie stark ich als Schüler Schule als Zwang empfinde, hängt davon ab, wie ich die Gruppenprozesse in meiner Klasse angehe, welchen Raum ich dem Aushandeln von Interessen gebe, wie viel Raum das Individuum in meinem Gruppenprozess behält. Schule ist denkbar im Extrem, dass allenfalls die räumliche und zeitliche Dimension erhalten bleibt. Die Klasse ist für eine Unterrichtsstunde in einem Raum zusammen. Der Lehrer präsentiert den Stoff. Er braucht dafür weder mit der Klasse als Ganzes noch mit den Einzelindividuen in Interaktion zu treten. Gleiches gilt für die Schüler, die weder mit dem Lehrer noch untereinander in Interaktion treten müssen. Auch wenn jeder Lehrer eine solche Situation mit Sicherheit als absolute Katastrophe des Unterrichtens bezeichnen würde – vermutlich hat jeder von uns, sei es auf Lehrerseite oder als Erfahrung in der eigenen Schulzeit, eine solche Situation schon einmal erlebt. Gruppendynamik passiert übrigens auch in einer solchen Situation. Es sind die kleinen verzweifelten Versuche der Schüler oder des Lehrers, diese für alle unerträgliche Zwangssituation aufzulösen. Je nach Perspektive als Versuche zur Aktivierung der Schüler – oder als Störung dieses durch und durch ineffektiven Prozesses, z. B. durch das Werfen kleiner Papierkügelchen. Damit es so weit kommt, haben bereits viele Enttäuschungen der Kontaktaufnahme stattgefunden. Es ist nicht gelungen, eine gemeinsame Basis zu finden. Schauen wir uns das andere Ende der Skala an, in der die Klasse mit Feuereifer an einer gemeinsamen Thematik arbeitet, dem Lehrer begeistert an den Lippen hängt und die Schüler sich gegenseitig mit ihren sprühenden Ideen zu neuen Erkenntnissen mitreißen – sich zwischendurch auf die Schulter klopfen, lachen und vielleicht sogar sagen: „Bin ich froh, dass ich in der Klasse 9b bin!“ Was ist da passiert? Was ist in einem Fall schief gelaufen und im anderen Fall genau richtig?



BEGRIFFSKLÄRUNG

Um hier nicht viel Raum für die Klassifikation von unterschiedlichen Gruppen zu verwenden³, beschränke ich mich auf eine Erläuterung der von mir verwendeten Begrifflichkeiten.

Der Begriff „**Gruppe**“ wird als Oberbegriff verwendet für Personenansammlungen zwischen denen Interaktionen stattfinden.

Daneben gibt es spezielle Begrifflichkeiten:

Die **Klasse** – als Gruppe im Schulkontext; hierbei ist vor allem bedeutsam, dass die Schüler sich nicht aussuchen können, Teil der Gruppe zu sein oder nicht.

Das **Plenum** – die Sozialform, bei der alle Klassenmitglieder moderiert durch den Lehrer oder einen Mitschüler gemeinsam in Interaktion treten.

Die **Kleingruppe** – in der Regel als „Kleingruppenarbeit“, wenn von der spezifischen Form der Gruppenarbeit als Sozialform und Oberkategorie von Methode die Rede ist.

Gruppendynamische Prozesse setzen übrigens wieder neu ein, sobald sich die Gruppensituation ändert.

Das heißt, wenn ...

... neue Schüler in die Gruppe dazu kommen.

... wenn Schüler fehlen.

... wenn die Klasse bei einem anderen Lehrer unterrichtet wird.

... wenn die Klasse oder eine Untergruppe eine neue Aufgabe erhält.

... wenn bekannte Arbeiten unter veränderten Rahmenbedingungen stattfinden sollen, also z. B. in einem anderen Raum.

Sie sehen schon, im Schulalltag erfolgt eine permanente Veränderung der Gruppendynamik. Das hat den Vorteil, dass Sie immer wieder Einfluss auf das Verhalten der Schüler in Ihrer Lerngruppe haben, die Energien des Gruppenprozesses nutzen und Verbindlichkei-

ten herstellen können, die für die Schüler zumindest für die Dauer der Lerneinheiten verlässlich sind.

Alles, was potenziell stört, können Sie auch als **Steuerinstrumente für eine positive Gruppenatmosphäre verwenden:**

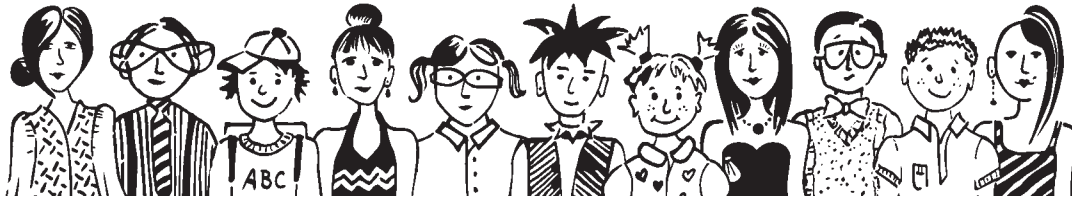
- ▷ die Raumregie
- ▷ zeitliche Strukturierung
- ▷ Interaktion der Schüler untereinander
- ▷ Interaktion mit mir als Lehrer
- ▷ das Besinnen der Schüler auf sich selbst
- ▷ das Aushandeln von Zielen
- ▷ das Aushandeln des Vorgehens, gemeinsam oder getrennt
- ▷ den Umgang mit Materialressourcen
- ▷ Widerstand der Schüler als Information über Bedürfnisse, die in der Gruppe gerade untergehen.

Wenn wir im Privatleben eine Gruppe als ineffektiv oder belastend erleben, haben wir oft die Möglichkeit, uns von ihr zu trennen. Dies ist in der Schule nicht möglich. Darin liegt jedoch auch eine Chance: Wenn Gruppen gemeinsam etwas bewältigen sollen, entstehen immer Reibungen. Wenn wir zu früh aufgeben, sind wir auch nicht gezwungen, selbst unser Bestes zu geben, uns anzustrengen, um den anderen zu verstehen. So bringen wir uns selbst um den Gewinn, der durch den Austausch mit anderen entstehen kann. Die Schule hat also bei richtiger Anleitung des Gruppenprozesses durch die Lehrer die Chance, dass die Kinder und Jugendlichen für ihr ganzes Leben lernen, wie sie den Gruppenprozess durch ihr eigenes Verhalten positiv beeinflussen. Und was vielleicht noch wichtiger ist, die Schüler lernen, sich mit der Hoffnung auf Erfolg und Freude auf das Arbeiten und Leben mit anderen einzulassen.

³ Eine Übersicht über verschiedene Klassifikationen findet sich bei Sader, Manfred: Psychologie der Gruppe, 5. Aufl. Weinheim u. a., Juventa 2002, S. 39 f.



1.2 SICHTBARE UND VERDECKTE UNTERSCHIEDE



Wenn wir in einen Raum mit vielen Menschen kommen, orientieren wir uns als erstes an Vertrautem. Wir suchen nach Gemeinsamkeiten oder Merkmalen bei anderen, die das repräsentieren, was uns selbst wichtig ist. Damit eine Klasse als Gruppe gut in Kontakt kommt, müssen die einzelnen Schüler Gelegenheit haben, sich auszutauschen und in wechselnden Situationen kennenzulernen. Einige Methoden, wie z. B. das „Macht-Shuffle“, unterstützen die Kinder dabei, ausgehend von diesen offen sichtbaren Unterschieden verborgene Gemeinsamkeiten zu entdecken.

METHODEN + ÜBUNGEN: GEMEINSAMKEITEN FINDEN



BEISPIEL 1: HÄUFIGER SITZPLATZWECHSEL IN DER ANFANGSPHASE EINER KLASSE

Wenn eine Klasse neu zusammengesetzt ist, sind alle Schüler erst einmal unsicher in ihrem Verhalten. Auch diejenigen, die offen auf andere zugehen und kontaktfreudig sind, fühlen sich unsicher. Die wenigen Menschen, mit denen ich in dieser ersten Phase einen netten Kontakt hatte, suche ich mir wieder als Partner. Ich habe einen Widerstand dagegen, mich auch auf andere in der Gruppe einzulassen. Beim Wechsel von der Grundschule in die weiterführende Schule suchen die Kinder erst mal den Kontakt zu ihren früheren Mitschülern. Da für die Kinder ohnehin alles neu in der Schule ist, neigen Lehrer dazu, den Kindern diesen sicheren Hafen zu lassen. Diese Sicherheit der kleinen Gruppe innerhalb der großen Gruppe ist aber auf lange Sicht gesehen eine trügerische. Die anderen Klassenmitglieder bleiben als potenzielle Kontaktpersonen bestehen – ich beobachte sie vielleicht aus meiner kleinen Gruppe heraus neugierig oder misstrauisch ... was passiert, wenn ich innerhalb meiner Bezugsgruppe mal streite und den sicheren Hafen verlassen muss? Lassen mich die anderen dann in ihre kleine Gruppe? Auch wenn es die Kinder in der Anfangsphase etwas Überwindung kostet, vielleicht sogar mit Protest einhergeht, sorgen Sie dafür, dass alle Kinder in Ihrer Klasse immer wieder in unterschiedlichen Situationsanforderungen miteinander in Kontakt kommen. Jeder muss jeden in seinen unterschiedlichen Facetten kennenlernen und die Chance haben, die betreffende Person auch von einer anderen Seite kennenzulernen, wenn einer der Kontakte nicht gelungen war. In regelmäßigen Abständen die Sitzordnung zu verändern, ist dabei ein gutes Instrument. Machen Sie den Kindern den Hintergrund Ihrer Aktion transparent. *„Ihr sollt euch alle möglichst gut kennenlernen. Ihr habt genug Gelegenheit, immer wieder mit euren Freunden zusammensitzen und zu arbeiten.“* Wenn die Schüler wissen, dass sie nicht lange nebeneinander sitzen müssen, ist es auch nicht so schlimm, wenn sie sich nicht auf Anhieb sofort verstehen. So lernen die Kinder schon bei einem überschaubaren Thema, sich gegenseitig zu tolerieren und in ihren Eigenarten auszuhalten. Vorteile bietet dieses Verfahren auch für die Integration von auffälligen Schülern, neben denen die Kinder nicht gerne sitzen. Wenn ich weiß, dass die Zeit überschaubar ist, überwinde ich meinen anfänglichen Widerstand und entdecke vielleicht auch nette Seiten. In jedem Fall bekommen auch die auffälligen Schüler Kontakt zu allen anderen in der Klasse und nicht nur zu ihren wenigen direkten Sitznachbarn. Dadurch entsteht eine höhere Verbindlichkeit auf der Beziehungsebene. Rücksichtsloses Verhalten wird in anonymen Gruppen viel schneller an den Tag gelegt. Bei der Wahl der Plätze können Sie mit den Schülern auch spielerisch unterschiedliche Kriterien anwenden. Was passiert eigentlich, wenn alle Jungs auf einer Seite sitzen und alle Mädchen auf der anderen? Wie lernen die Kinder, wenn Junge und Mädchen im Wechsel sitzen? Sie können die Kinder auch selbstständig organisieren lassen, wie sie nebeneinander sitzen wollen. Damit Sie die Schüler dabei unterstützen können, wertschätzend mit den Bedürfnissen der anderen umzugehen, benötigen Sie jedoch Moderationstechniken. Entschieden ist nämlich erst, wenn keiner überredet wurde und alle zufrieden sind mit ihrem Platz. Wenn Sie dieses – ausgesprochen lehrreiche – Prozedere mal durchgestanden haben, werden Ihre Schüler es Ihnen danken, wenn Sie das nächste Mal wieder losen lassen. Wichtig ist nur, dass Sie jedes Mal kurz mit der Klasse reflektieren, was anders war als vorher, wie sich die Sitzordnung auf ihre Konzentration ausgewirkt hat und was sie Neues über ihre Sitznachbarn herausgefunden haben. Dabei kann auch die Stellung der Tische variiert werden.